



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Preußenbrief September 2020



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

c/o Hilton Berlin • Mohrenstr. 30 • 10117 Berlin • Telefon: 0173/9313437 www.preussen.org - email: kontakt@preussen.org

Vorstand

Präsident: Steffen Bender

Vorstand: H-J. Prillwitz, T. Gütschow, M. Kayser

Ehrenpräsident: Volker Tschapke

Beirat

Beirat: M. Aden, H. Bracksmajer, H.Lenk, D.Lohmeier, W. Nowusch, M.Otte, N. Neuendorf

Amtsgericht: VR 17087 NZ, als gemeinnützig anerkannt FA Körperschaften I, St.Nr. 675/53373

Kontoverbindung: Berliner Bank AG • BLZ 100 708 48 • Konto-Nr. 48 28 68 700

IBAN:DE 93 100 708 480 482 868 700; BIC/SWIFT: DE UT DE DB 110



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Worte des Monats September 2020 von Hegel:



„Ein freier Mensch ist nicht neidisch“



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.



Sehr geehrte Freunde und Mitglieder,

Die nächsten Vorträge sind auch schon geplant, es geht also nach der Sommerpause weiter:

Bitte merken Sie sich den 4.9. : Vortrag mit politischer Diskussionsrunde mit prof. Kerber
Ort: Paul-Löbe-Haus!!!! Auf Einladung eines Bundestagsabgeordneten (parteilos)

Hier sind nur noch 10 Plätze verfügbar, melden Sie sich an, da ein unangemeldetes Erscheinen
Nicht möglich ist!!!!

Zu den Vorfällen vom Wochenende vor dem Reichstagsgebäude nur dies:
Dass hier preußische Fahnen geschwenkt werden ist eine Schande.

Herzliche Grüße

Ihr

Steffen Bender



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Unsere nächsten Termine:

4.9., 14.10. und der 18.11.2020 jeweils um 19.00.

**Der Ort ist neu, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Veranstaltungszentrum
Jägerstrasse 22-23
10117 Berlin**

Eine Institution und ein Name, der zu uns passt, unmittelbar am Gendarmenmarkt und mit Räumlichkeiten, die sehr schön sind, und auch vor allem den Vorschriften des Senats in Sachen Corona entsprechen. Der Abstand kann großzügig eingehalten werden.

Unsere nächste Veranstaltung:

**Termin: 14. Oktober, 19.00 in der Akademie der Wissenschaften (siehe oben)
Titel: Der große Kurfürst: Ein Vorbild für die deutsche Migrationspolitik?
Prof. Dr. Söllner**

Ort: Bibliothek des Konservatismus

Fritz Söllner ist Wirtschaftswissenschaftler an der TU Ilmenau und Autor. Zuletzt ist von ihm das Buch erschienen: „System statt Chaos – Ein Plädoyer für eine rationale Migrationspolitik“



Prof. Dr. Söllner wird die Migrationspolitik des großen Kurfürsten mit der der aktuellen Regierung.



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

I. Dr. Volker Wagner

Sedan – Gedankensplitter zur 150jährigen Wiederkehr eines Gedenktages

Am 3. Oktober 2020 jährt sich zum dreißigsten Male die Wiederherstellung der Deutschen Einheit. Vor dem Reichstagsgebäude in Berlin wurden die Farben Schwarz-Rot-Gold gehisst, um in der Mitternachtsstunde die symbolische Vollendung dieses bedeutenden staats- und völkerrechtlichen Aktes zu demonstrieren.

Seitdem ist dieser Tag zum Nationalfeiertag Deutschlands erhoben worden. Zufälligerweise runden sich aber ebenso in diesem und im nächsten Jahr eine Reihe von Gedenk- und Staatsgründungstagen für Deutschland. Nicht zuletzt mag die pandemische Situation ihr Übriges tun, dass wir heute nicht angemessen genug diese einst bedeutenden historischen Ereignisse angemessen reflektieren. Symposien, Vorträge und Diskussionsrunden sind weitgehend ausgefallen. Es mag auch nicht immer in einer größeren Öffentlichkeit das Bewusstsein für historische Feiertage ausgeprägt sein.

Wohlan. Während der alte westdeutsche Staat - die Bundesrepublik Deutschland - mit der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 keinen Gründungs- oder Nationalfeiertag kannte, hatte die DDR ihren „Republikgeburtstag“ am 7. Oktober mit dem ihr eigenen staatstragenden Pomp begangen.

Mehr aber richtet sich im Weiteren der Blick auf die erste deutsche Republik. Sie hatte von 1921 bis 1932 den 11. August zum Nationalfeiertag erhoben. Es war der Tag der Verkündung der Weimarer Verfassung. Folglich jährt sich im nächsten Jahr dieser Verfassungstag der politisch nur von kurzer glücklicher Dauer und dann kläglich gescheiterten Weimarer Republik zum einhundertsten Mal.

Wie verhielt es sich aber in der Kaiserzeit und damit im Königreich Preußen vor dem Ende der Monarchie, die mit dem Ende des Ersten Weltkriegs im November 1918 besiegelt war? Gab es in der Wilhelminischen Ära, die mit den Jahren 1871 bis 1914 beschrieben wird, überhaupt einen Nationalfeiertag? Wer erinnert sich heute überhaupt daran?

Ich erinnere mich sehr wohl. Nicht aus der Sicht eines überheblichen, naseweislichen Kinderübermuts heraus, sondern aus der familiären Situation, eine schlesische Urgroßmutter gekannt haben zu dürfen, die ihrerseits als königstreue Preußin Gouvernante unweit des Berliner Schlosses bei einer ungarischen Adelsfamilie in Diensten gewesen war.

Diese alte Dame war niemals wütend, gewiss aber indigniert, wenn „ihre Kinder“, also ich, als Urenkel Dinge nicht wusste, die es nach ihrer Meinung zu wissen lohnte. Es war irgendwann in der Zeit des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik und der DDR 1972, in der die



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

alte Preußerin einen Moment darüber – sagen wir – erstaunt war, dass wir Kinder nicht wussten, was der Sedan- oder Sedanstag ist. Ein Blick auf den Kalender zeigte das Tagesdatum 2. September.

Wer wusste es vor 50 Jahren? Wer weiß es heute? In wenigen Tagen jährt sich am 2. September 1870 der Tag zum 150. Mal, als die deutschen Armeen unter der Führung des preußischen Generalfeldmarschalls Helmuth Graf von Moltke in den ostfranzösischen Ardennen bei Sedan die entscheidende Schlacht im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 siegreich für die Deutschen Staaten inklusive des Norddeutschen Bundes unter der Führung des Königreich Preußens gewonnen hatte. Es war das Ende des dritten Einigungskrieges nach 1864 gegen Dänemark und 1866 gegen Österreich und Bayern. An diesem Tag war Kaiser Napoleon III. in Gefangenschaft geraten. Die militärischen Erfolge unter der Führung der preußischen Armee setzten den Schlusspunkt einer politischen Entwicklung, an der die Deutschen seit der Mitte des 10. Jahrhunderts - seit der legendären Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg 955 – laboriert hatten.

Fürst Otto von Bismarck sollte als preußischer Ministerpräsident politisch vollenden, was mit der Inthronisation des Sachsenherzogs Otto I. zum römisch-deutschen Kaiser 962 begonnen hatte. Die Gründung des Deutschen Reichs als ein später Nationalstaat in Europa war militärisch erkämpft und mit der ausgehandelten Reichsverfassung vom November 1870 in ein notwendiges staatsrechtliches Korsett gegossen worden. Es fehlte nunmehr ein symbolisches und für alle sichtbares Datum, das die Nationalstaatsgründung beleuchten sollte.

Auf den 170. Gründungstag des Königreich Preußens, der mit der Standeserhöhung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich (III.) zum König Friedrich I. in Preußen in Königsberg beschrieben werden kann, wurde dessen Nachfahre Wilhelm I., König von Preußen, im Königsschloss von Versailles ebenfalls standeserhöht. Der preußische König wurde in den ranghöchsten Fürstenstand erhoben. Er war nunmehr Deutscher Kaiser.

Der „alte“ Wilhelm repräsentierte indessen aber eher das vorindustrielle und vormärzliche Preußen und konnte keinen guten Gedanken dabei entwickeln, dass die Gründung des Deutschen Reichs auf den „Geburtstag“ Preußens fallen sollte. Für den Monarchen, der bereits im achten Lebensjahrzehnt stand, sollten Reich und Preußen mental voneinander getrennt bleiben.

Damit war dem 18. Januar von Allerhöchster Majestät prinzipiell eine Absage erteilt worden. In der militarisierten wilhelminischen Gesellschaft bedurfte es aber dennoch eines Gedenk- oder Feiertages, der Rahmen und Anlass zu Kriegervereinsfeiern und der Enthüllung von Kriegerdenkmal zwischen Rhein und Memel das perfekte Termingerüst bot.

Kaiser Wilhelm I. versagte als oberster Repräsentant des jungen Deutschen Reichs aber die Festlegung eines Nationalfeiertages. Der 2. September hatte sich aber schon Anfang der 1870er



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

als zentraler Gedenktag herauskristallisiert. Ein Höhepunkt war unzweifelhaft die mit großem militärischem Gepräge feierlich begangene Enthüllung der Siegestsäule an ihrem bis 1938 festgelegten alten Standort auf dem Berliner Königsplatz. An dessen östlichem Ende entstand bis 1894 das Reichstagsgebäude.

Nach dem Tod von Großvater und Vater in nur 99 Tagen war der junge Wilhelm zum Deutschen Kaiser gekrönt worden. In der Zeit weiter zunehmender Militarisierung der deutschen Zivil- und Bürgergesellschaft beförderte Wilhelm II den Sedantag mehr und mehr zu einer Art Ersatznationalfeiertag. Mehr und mehr wurden an dem 2. September (gelegentlich auch in zeitlicher Nähe) Feiern abgehalten und Gedenkreden gehalten. Es war oftmals schulfrei. Es war so viel Feier und Feierlichkeit, dass man 60 Jahre nach dem Ende der Hohenzollernherrschaft immer noch einen „vollständigen“ Sedan-Feiertag im Kopfe hatte.

Und dann? Im Schlachtgeheule des Ersten Weltkriegs? Der letzte Sedantag wurde am 2. September 1918 offenbar nicht mehr begangen. Zu viele Söhne und Enkelsöhne jener, die 1870/71 in den Ardennen gefallen waren, waren nunmehr an derselben Stelle verblutet und gestorben.

In der Weimarer Republik war dann endgültig Schluss. Per Erlass des Reichsministeriums des Innern wurde der Sedantag am 27. August 1919, also achtzehn Tag nach der Verkündung der Weimarer Verfassung als nicht mehr zeitgemäß abgeschafft.

Am 2. September 1920, als nur noch wenige konservative Gruppierungen vor allem in Preußen dieses Kampftages gedachten, war die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am unteren Ende des Kurfürstendamms 25 Jahre alt geworden. Die stolze Erinnerungskirche, die weniger dem Wort Gottes gewidmet als mehr einem Familiendenkmal der Hohenzollern glich, war im November 1943 während britischer Bombenangriffe während des Zweiten Weltkriegs zu großen Teilen zerstört worden.

Mit dem nicht zwangsläufig notwendigen Abriss der romanischen Kirche, die dem Bonner Münster nachempfunden war, verwischte man in den späten fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Spuren einer damals den meisten unliebsam gewordenen Epoche. Mit der weitgehenden Sprengung der Gedächtniskirche verschwand die in der Kaiserzeit bewusst definierte Verbindung von Thron, Altar und Schwert.

Wie auch immer! Die Gedächtniskirche erinnert bis heute – auch das verblässend – an die Bombentoten des Zweiten Weltkriegs, neben vielen anderen an jene Berlinerinnen und Berliner, die noch als Staatsbürger Preußens geboren worden waren.

Was bedeutet uns der 2. September heute? Der Tag ist vom Staub und der Patina der Geschichte befreit. Die Siegestsäule und die Gedächtniskirche sind Höhepunkt bei der Besichtigung der lebendigen und internationalen Bundeshauptstadt Berlin.



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Die deutsch-französischen Beziehungen, die seit Jahrzehnten eine Garantieerklärung für ein funktionierendes und friedliches Europa sind, sind befreit von der Idee des 2. September. Dennoch! Man darf sich gewiss auch der historischen Vergangenheit erinnern. Das war lange verpönt. Es leitet sich daraus kein politischer Anspruch ab, wenn man an einen Krieg erinnert, der jetzt 150 Jahre zurückliegt. Es war ein Gedankenspiel. Was würde die gute alte Urgroßmutter denn sagen, lebte sie noch? Von Sedan und Köln bis Breslau und von Hamburg nach Salzburg quer durch die Länder Europas zu fahren, ohne nationale Ressentiments zu hegen. Das hätte ihr gefallen. Nach dem Ende der Pandemie mögen wir uns allerorten erinnern und uns dennoch dabei friedlich begegnen.

Dann ist der 2. September – in anderer Weise – ein Tag des Dankes.

Dr. Volker Wagner, Historiker und Publizist, Berlin

Zu diesem Thema auch ein Auszug aus dem Buch „Sie prägten Preußen“, zu Verfügung gestellt von Herrn Lothar Scholz.

Initiiert wurde das Buch von Axel Springer!!! Sein Vorwort beginnt mit den Worten „Was ist dran an Preußen?“



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Er verband Klarheit mit Unerschütterlichkeit

VON CARL-GERO VON ILSEMANN



Graf Helmuth von Moltke

Als der preußische Generalfeldmarschall und konservative Reichstagsabgeordnete Helmuth Graf von Moltke nach einem wie immer pflichterfüllten Tage still, vornehm und bescheiden, auch dabei noch bemüht, niemandem zur Last zu fallen, am 24. April 1891 im Alter von 91 Jahren gestorben war, schrieb die französische Zeitung »Le Temps«: »Deutschland wird den Verlust dieses Veteranen tief empfinden, welchem die Unsterblichkeit zuteil geworden schien, damit er über das Schicksal seiner Werke wache. Frankreich wird diesen Toten mit Achtung grüßen, dessen Genie für Frankreich unheilvoll war; aber Frankreich, wengleich es noch die vernarbten Wunden fühlt, wird die Höhe des Talents und die Einfachheit des Charakters dieses Kriegsmannes zu würdigen wissen!«

Gestützt auf die militärischen, technischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Jahrhunderts sowie auf die einzigartige politische Begabung seines Weggenossen Bismarck, konnte Moltke sich nach Friedrich dem Großen und Napoleon als der dritte epochemachende Feldherr in zwei Jahrhunderten in das Buch der Geschichte eintragen. Er übernahm die Fackel, die in Preußen von Scharnhorst über Gneisenau und Clausewitz weitergereicht wurde. Nicht nur Schicksal und Stellung, sondern auch Wesensveranlagung ließen Moltke jedoch da in gewissen Grenzen, wo die beiden erstgenannten monarchischen Feldherrn weit über den militärischen Bereich hinausgriffen. Moltke hatte immer noch den Souverän als Oberbefehlshaber über sich. Er handelte in höherem Auftrag, war formal und sachlich gebunden.

Er erlebte fünf preußische Könige und diente drei deutschen Kaisern. Heiliges Römisches Reich, Deutscher Bund, Norddeutscher Bund, Kleindeutsche Lösung und zweites Kaiserreich sind die staatlichen Etappen seines Lebens.

Helmuth von Moltke wurde am 26. Oktober 1800 in Parchim, Mecklenburg, geboren und erlebte fast das ganze 19. Jahrhundert. Er entstammte keiner der bodenständigen brandenburgischen Familien, sondern einem 1246 erstmals bei der Ansiedlung durch Heinrich den Löwen erwähnten Uradelsgeschlecht Mecklenburgs. Wie in Bismarcks Adern flossen auch in denen Moltkes 50 Prozent bürgerlichen Bluts.

Nach wirtschaftlich schwierigen Kindheits- und Jugendjahren erhielt Moltke am 22. Januar 1818 das dänische Leutnantspatent. Wegen der geringen Aufstiegschancen in der dänischen Armee



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.



nahm er jedoch schon im Jahre 1822 seinen Abschied. Im gleichen Jahr trat er als Sekondeleutnant in das preußische Leibinfanterieregiment Nr. 8 in Frankfurt (Oder) ein. Sein neuer König irrte, als er ihn für »keine besondere Akquisition« hielt. 1826 kehrte Moltke zum letzten Mal in den Frontdienst zurück. 1827 wurde er Leiter der Divisionsschule in Frankfurt (Oder), in der er Fähnriche auf das Offiziersexamen vorbereitete. Im Mai 1828 wurde Moltke in das topographische Büro des Generalstabs kommandiert.

60 Jahre war er von da an Mitglied des Generalstabs. Er durchlief Stellen als Topograph, von denen seine zeichnerische Begabung zeugt, als Kriegsgeschichtler, dem die Nachwelt in Verbindung mit seiner schriftstellerischen Begabung mehrere kriegsgeschichtliche Werke z. B. über den Italienischen Krieg von 1859 und die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 verdankt, und als Mitarbeiter auf den Forschungsgebieten der sogenannten drei Kriegstheater. Auch außerhalb des Dienstes betätigte er sich gerne zeichnerisch und schriftstellerisch.

Vom Generalstab aus wurde Moltke Hilfskraft osmanischer Kriegsminister und Heerführer sowie türkischer Instrukteur. Welcher deutsche Tourist denkt vor der Hagia Sophia in Istanbul heutzutage noch daran, daß Helmuth von Moltke einst für seine Vermessungen und Zeichenskizzen auf die Kuppel dieser ehemaligen Hauptkirche der oströmischen Christenheit kletterte? – Später wurde der im Ausland bewährte Offizier als Adjutant preußischer Prinzen sowie als Mitglied oder Chef von Truppengeneralstäben verwendet. Und endlich blieb er von 1858 an dreißig Jahre lang Chef des Generalstabs der preußischen Armee, in welcher Rolle er seinem König zu den Siegen von 1864 gegen Dänemark, 1866 gegen Österreich, Hannover und die süddeutschen Staaten sowie 1870/71 gegen Frankreich verhalf. Auf dem besten Wege zum Hagestolz heiratete er mit 41 Jahren die Stieftochter seiner Schwester. Seine Auserwählte war damals 16 Jahre alt, und ihr englischer Vater, Esquire Burt, verlangte noch ein Jahr der Trennung, bevor Moltke seine junge Frau aus Schleswig-Holstein nach

Kriegsrat in Versailles: Moltke beim Generalvortrag im Großen Hauptquartier, 1870/71. Von links, unbezeichnet, Blumenthal, Kronprinz Friedrich, Verdy du Vernois, König Wilhelm, Moltke, Roon und Bismarck. Gemälde von Anton von Werner (Hanfstaengel).



Preussische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.



Moltke nimmt die Parade des I. Seebataillons ab, am 26. Oktober 1890.

Berlin heimführen konnte. Sie wurde eine hervorragende Soldatenfrau, zeigte mehr militärische Interessen als ihr Mann, wenn sie ihm z. B. in Personalangelegenheiten regelrecht Vortrag hielt und über Veränderungen in der Armee wißbegierig auf dem laufenden blieb. 27 Jahre war Moltke glücklich, aber kinderlos verheiratet, bis seine Frau lange vor ihm am Heiligen Abend 1868 starb. Moltkes Briefwechsel mit der Braut und Frau, der sich anfangs zweisprachig vollzog, gehört zu dem Schatz der deutschen Prosa. Regelmäßig, fast wie für ein Tagebuch, schrieb er seiner Frau, und in diesen Briefen kommt mehr als in seinem sonstigen schriftstellerischen Nachlaß seine wahre Natur zum Vorschein, die sich der Umwelt sonst unter der Fassade des »großen Schweigers« verbarg. Wenn er auch schriftlich den ihm eigenen feinen Humor äußerte, indem er etwa meinte, daß es zwei Arten von Ehen gäbe, solche, in denen der Mann unter dem Pantoffelstehe, und unglückliche, so wurde er doch zum Urbild des hageren, strengen, schweigsamen und schlichten preußischen Generalstabsoffiziers. Es ist nur schwer vorstellbar, daß Moltke als Oberst in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen Vollbart trug, eine Errungenschaft der Revolution von 1848 in der preußischen Armee, und später zeitlebens eine blonde Perücke. Bei allem asketischen Aussehen fror Moltke

doch leicht und erklärte Deutschland von Süden her eigentlich nur bis Heidelberg für bewohnbar. Als einzige menschenwürdige Garnison, in der er gerne leben wollte, erkannte er übrigens Koblenz an. Sonst zog er den Süden Europas vor.

Moltke ist durch seine Erfolge als Feldherr in die Geschichte eingegangen. Das Schicksal hat ihn spät zwar, doch dafür um so eindrucksvoller an führende Stellung in einer Armee gebracht, die wahrhaft »erzbereit« war, um jenes Wort zu gebrauchen, das Frankreichs Kriegsminister in fataler Verkennung der Lage 1870 für die französische Armee in Anspruch nahm. Die Lehren, die man aus den Kriegen gegen Napoleon gezogen hatte, die Reformen Scharnhorsts und seiner Nachfolger, waffentechnische Verbesserungen (wie z. B. das Zündnadelgewehr) und ein gut funktionierender Generalstab machten aus der preußischen Armee ein kaum zu schlagendes militärisches Instrument.

Moltkes Feldherrntum beruht wesentlich auf unbedingter Verlässlichkeit und Tüchtigkeit gepaart mit Klarheit und Einfachheit der Pläne und einer unerschütterlichen Festigkeit, mit der er sie durchführte. So konnte er seinem besorgten auf der Höhe der Krisis in der Schlacht bei Königgrätz nach dem Befehl für den Rückzug fragenden König antworten: »Hier wird nicht zurückgegan-



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

gen! Majestät gewinnen heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug!« Wenn er das »Getrennt marschieren, vereint schlagen« zum Dogma zu erheben schien und die Vereinigung gesonderter Armeen auf dem Schlachtfeld für das Höchste hielt, was strategische Führung zu erreichen vermag, so spricht daraus erstens seine Überzeugung, daß Versammlung und erster Aufmarsch den ganzen Feldzug entscheidend bestimmen und unfehlbar zu dem beabsichtigten Resultat führen, wobei er sich zweitens im Besitz der hervorragendsten technisch nutzbaren Neuerung des Jahrhunderts, der Eisenbahn wußte, die ihm die Verwirklichung dieses Konzepts auf dem Schlachtfeld erst in so erfolgreicher Weise erlaubte. Moltke hat seine Kriege zwar offensiv gewonnen, aber er neigte im Laufe seines Lebens mehr und mehr dazu, der fortschreitenden Technik und wachsenden Wirkung der Feuerwaffen Rechnung tragend, die Defensive für die stärkere Kampfform zu halten und den Gegner aus ihr heraus zu schlagen.

Was Moltke im Vergleich mit anderen großen Feldherrn vielleicht an Genialität, Selbstsicherheit und auch Schwung fehlen mochte, das ersetzte er mit Ruhe in der Gefahr, Konsequenz im Verfolgen seiner Ziele und Pflichtbewußtsein in der Dienstleistung sowie fachlicher Tüchtigkeit. Die durch Scharnhorst eingeleitete Erziehung zum verantwortungsbewußten selbständigen Handeln der militärischen Führer wurde durch die preußisch-deutschen Generalstabchefs von Moltke bis zu Ludwig Beck auch auf die unteren Führungsebenen übertragen und nach Mißachtung dieses Prinzips durch Hitler in der Erziehung und Ausbildung der deutschen Bundeswehr wiederaufgegriffen.

Moltkes Maxime, daß »ein jeder – der höchste Führer und der jüngste Soldat – sich stets bewußt sein müsse, daß Untertan und Versäumnis ihn schwerer belasten als Fehlgreifen in der Wahl der Mittel«, wurde im Zweiten Weltkrieg losgelöst von der anderen Moltkeschen Aussage vom »Gehorsam als Prinzip, über dem jedoch der Mensch steht«, verhängnisvoll mißbraucht.

Moltke und seine Zeit sind beim Anknüpfen an die geistige Tradition der preußischen Reformen vom Anfang des 19. Jahrhunderts als Wegbereiter des Vernichtungskriegs ludendorffscher Prägung ins Abseits der Überlieferung geraten. Und doch beruht das traditionelle »freie Spiel der Kräfte im Rahmen des Ganzen« als Erfolgsgeheimnis deutscher »Auftragstaktik« auf dem Gefechtsfeld vor allem auf moltkeschem Geist!

HELMUTH VON MOLTKE

Helmuth Karl Bernhard von Moltke wurde am 26. Oktober 1800 in Parchim (Mecklenburg) geboren. Vater: Friedrich von Moltke, preußischer, später dänischer Offizier. Mutter: Henriette, geborene Paschen, Tochter eines Lübecker Finanzrates.

1811: Aufnahme in die Landkadettenakademie Kopenhagen.

1818: Page am dänischen Königshof.

1819: Offizier in der dänischen Armee.

1822: Übertritt in preußische Dienste, Leutnant in Frankfurt (Oder).

1823 bis 1826: Besuch der Kriegsschule.

1826 bis 1828: Lehrer an der Divisionschule in Frankfurt (Oder).

1827: Erste schriftstellerische Arbeiten (Erzählungen, politische Artikel) zur Aufbesserung des kargen Gehalts.

Mai 1828: Zum topographisches Büro (Vermessungsabteilung) des Generalstabs kommandiert.

März 1833: Versetzung in den Großen Generalstab.

1835: Beförderung zum Kapitän (Hauptmann). Zahlreiche Reisen in Deutschland und im europäischen Ausland.

1836 bis 1839: Instrukteur bei der türkischen Armee. Für seine Leistungen erhält Moltke vom preußischen König den Orden Pour le mérite.

1839 bis 1857: Generalstabsdienst und Adjutantenstellungen.

20. April 1842: Moltke, inzwischen Major, heiratet die 26 Jahre jüngere

Marie von Burt, die Stieftochter einer seiner Schwestern. Die Ehe blieb kinderlos.

29. Oktober 1857: Generalmajor, Chef des Generalstabes.

1864: Im Krieg gegen Dänemark Generalstabschef der österreichisch-preußischen Armee.

1866: Krieg gegen Österreich. Sieg bei Königgrätz (Moltkes Devise: getrennt marschieren, vereint schlagen). Moltke erhält den Schwarzen Adlerorden und eine Dotation von 200 000 Thalern.

Erwerb der Güter Kreisau, Wierischau und Graditz in Schlesien. Sein Jugendtraum – Landbesitz – erfüllt sich.

1867 bis 1891: Konservativer Abgeordneter im Norddeutschen Bundestag, später im Reichstag für den Bezirk Memel-Heydekrug.

1869: Tod von Moltkes Frau Marie.

1870/71: Leitung der militärischen Operationen im Krieg gegen Frankreich.

1./2. September 1870: Schlacht bei Sedan. Kaiser Napoleon III. geht in Gefangenschaft.

28. Januar 1871: Kapitulation von Paris.

1871: Moltke wird in den Grafenstand erhoben und zum Generalfeldmarschall befördert.

1872: Aus der französischen Kriegsschädigung erhält er eine Dotation von 300 000 Thalern.

10. August 1888: Abschied als Generalstabschef, Vorsitzender der Landesverteidigungskommission.

24. April 1891: Tod Moltkes in Berlin.



»Moltke vor Paris«, Gemälde von Ferdinand Graf von Harrach.



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

II. Hier noch ein erstaunliches Ereignis, über welches der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. berichtete.

Gravelotte, Lorraine, France

14. August 2020

Nach 150 Jahren haben heute sechs preußische Soldaten des deutsch-französischen Krieges (1870/71) endlich ein würdevolles Grab erhalten.

Die Gefallenen wurden auf der deutschen Kriegsgräberstätte in Gravelotte, Frankreich eingebettet.

Diese emotionalen Momente der Gedenkzeremonie hat unser Fotograf Uwe Zucchi für euch eingefangen.

Die Veranstaltung wurde vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. durchgeführt.





Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.





Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

III. Ein bemerkenswerter und deutlicher Artikel aus der Preußischen Allgemeinen:



Frankreich

Gewalt gegen Kirchen nimmt stark zu

Fast 1000 antichristliche Vorfälle wurden vergangenes Jahr offiziell registriert

Bodo Bost

16.08.2020

Vergangenen Monat wurde die gotische Kathedrale St. Peter und St. Paul in Nantes Opfer einer Brandstiftung, ein Jahr zuvor war die berühmteste Kirche Frankreichs, Notre Dame in Paris, Opfer von Flammen bislang unbekannter Ursache. Viele andere mutmaßliche Brandanschläge



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

auf kleinere französische Kirchen machen in der Regel keine internationalen Schlagzeilen. Seit dem Jahr 2010 dokumentiert das in Paris ansässige „Observatoire de la Christianophobie“ (Beobachtungsstelle für Christophobie) antichristliche Vorfälle in Frankreich und auf der ganzen Welt.

Die Beobachtungsstelle ordnet Anschläge auf Kirchen in sechs Kategorien ein: Brandstiftung, Mord/Überfall, Vandalismus, Diebstahl, Bombenanschläge und Entführung. Nach dem Brand von Nantes berichtete die Organisation von mehreren in der Öffentlichkeit weniger bekannten Vorfällen, darunter die Zerstörung eines Kruzifixes in einer Kirche in der Bretagne, die Vernichtung von Gemälden in einer Kirche in Auxerre und die Enthauptung einer Marienstatue in Montaud. Alle Angriffe auf Kirchen haben Ähnlichkeiten mit den Kirchenverwüstungen durch den Islamischen Staat in Syrien und dem Irak. Statistiken zeigen, dass es in Frankreich, der sogenannten ältesten Tochter der Kirche, die bereits 496 den Katholizismus angenommen hat, fast drei solcher Angriffe pro Tag gibt. Vergangenes Jahr gab es insgesamt 996 antichristliche Vorfälle. Das ist fast eine Vervierfachung gegenüber 2008. Die Flut von Kirchenangriffen und möglicherweise auch deren Sichtbarkeit haben die französischen Behörden gezwungen, das Problem offen anzusprechen.

„Protège ton église“

Der Trend steigender Angriffe beschränkt sich nicht auf Frankreich. Die meisten europäischen Länder stellen keine Statistiken über antichristliche Vorfälle zur Verfügung. Viele erfassen sie nicht einmal als solche. Nach den Daten, die Großbritannien der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zur Verfügung gestellt hat, haben sich beispielsweise dort die antichristlichen Verbrechen von 2017 bis 2018 verdoppelt.

Manchmal sind die Motive klar, manchmal aber auch interpretierungsbedürftig. Kirchen wirken wie Blitzableiter auf Aktivisten radikalisierten Bewegungen. Mit Kirchen kann beispielsweise „Patriarchat“, „Autorität“, „Tradition“, „Homophobie“ oder „christliches Abendland“ getroffen werden. Radikale Moslems nehmen Kirchen aus anderen Gründen ins Visier als beispielsweise Anarchisten. Unabhängig von der Motivation ist bei all diesen Kirchengegnern eine verstärkte Aktivität zu konstatieren. Kirchen sind auch besonders verwundbar. Sie sind offene Räume für das Gebet und deshalb tagsüber für die Öffentlichkeit zugänglich. Und sie werden nicht bewacht.

In Frankreich gibt es eine Initiative, die im vergangenen Jahr unter dem Namen „Protège ton église“ (schütze deine Kirche) gestartet wurde. Junge Katholiken organisieren sich ehrenamtlich in Städten in ganz Frankreich, um ihre Kirchen nachts zu schützen, sie wollen friedlich abschrecken. Auch die französischen Bischöfe haben das Thema bei regelmäßig stattfindenden Treffen mit den staatlichen Behörden zur Sprache gebracht. Nichtsdestotrotz gehen die Angriffe weiter.



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

IV. Zu dem Umgang der chinesischen Regierung mit der Volksgruppe der Uiguren, gefunden auf der Homepage der ARD.

”

Es handelt sich um kulturellen Genozid"

24.11.2019

Im Nordwesten Chinas spielt sich etwas nie Dagewesenes ab, sagt der China-Experte Zenz im *tagesschau.de*-Interview. Es gebe eine beispiellose Kampagne der Assimilierung der Uiguren, einen "kulturellen Genozid".

tagesschau.de: Wie würden Sie die Situation für Minderheiten in der Autonomieregion Xinjiang im Nordwesten Chinas aktuell beschreiben?

Adrian Zenz: Dort spielt sich etwas noch nie Dagewesenes ab. Die systematische Internierung einer ganzen ethno-religiösen Minderheit ist, vom Ausmaß her, vermutlich die größte seit dem Holocaust. Es ist eine beispiellose Kampagne der Assimilierung, der Unterdrückung, und der Umerziehung. China geht es dabei - anders als beim Holocaust - aber nicht darum, ethnische Minderheiten zu eliminieren. Sondern es geht darum, sie langfristig und auf eine ganz intensive Art und Weise in den chinesischen Staat zu integrieren. Kulturell, religiös, sprachlich, in jeder Hinsicht. Es handelt sich um einen kulturellen Genozid.



Zur Person

Adrian Zenz forscht seit Jahren zum Umgang der chinesischen Regierung mit religiösen Minderheiten. Er gilt weltweit als renommierter Experte für die Situation der Muslime in China.



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Zenz lebt und arbeitet in den Vereinigten Staaten von Amerika. Im tagesschau.de-Interview gibt er eine Einschätzung zur Lage in Xinjiang ab.

tagesschau.de: Welche Motivation steckt Ihrer Ansicht nach dahinter?

Zenz: Die Uiguren, ein Turkvolk, sind Istanbul kulturell und geistlich näher als Peking. Sie haben eine eigene Identität und haben sich schon immer diskriminiert gefühlt. Dieser Konflikt eskalierte 2009, als es zu blutigen Unruhen in Ürümqi kam, der Regionshauptstadt von Xinjiang.

In der Folge kam es auch zu Bombenanschlägen und Messerattacken durch Uiguren. Die Zentralregierung hat, statt die Symptome der Unzufriedenheit zu bekämpfen, mit einer beispiellosen Unterdrückungskampagne reagiert.

tagesschau.de: Ein Bestandteil dessen, was Sie einen kulturellen Genozid nennen, sind die Internierungslager, die auch in den nun vom ICIJ und seinen Medienpartnern veröffentlichten Dokumenten beschrieben werden. Wie bewerten Sie diese Dokumente?

Zenz: Die Dokumente sind in ihrer Wortwahl eindeutiger und ehrlicher als alles, was ich bisher gesehen habe. Sie unterscheiden sich dramatisch von der offiziellen Regierungspropaganda. Es ist die Rede von Sicherheitsmaßnahmen, die engmaschige Polizeipatrouillen auf den Geländen dieser sogenannten Berufsbildungsstätten vorschreiben, ganz detaillierte und stringente Maßnahmen, um ein Fliehen zu verhindern. Sie beschreiben die Lager als Orte der systematischen Indoktrinierung, der intensiven Gehirnwäsche.



China Cables

Chinas gigantischer Unterdrückungsapparat



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Dokumente belegen erstmals, wie die massenhafte Internierung von religiösen Minderheiten organisiert wird. | **mehr**

tagesschau.de: Die chinesische Regierung spricht von den Lagern als Ausbildungszentren, in denen ungebildete Menschen berufliche Qualifikationen erhalten sollen. Außerdem sollen islamistische Strömungen verhindert werden. Was sagen Sie dazu?

Zenz: Das ist ein geschickter Vorwand. Nicht zuletzt aus den nun veröffentlichten Unterlagen wissen wir ja, dass dort gar keine Berufsbildung durchgeführt wird, sondern eine Umerziehung im Sinne der Kommunistischen Partei. Aus anderen Dokumenten wissen wir wiederum, dass berufliche Weiterbildung außerhalb der Lager stattfindet, zum Beispiel indem die Regierung private Firmen für Weiterbildungsmaßnahmen bezahlt.

tagesschau.de: Sind die Lager also eher Gefängnisse?

Zenz: Ins Gefängnis kommt man auch in China nur dann, wenn man einen Gerichtsprozess durchlaufen hat, auch wenn es in dem Land viele Schauprozesse gibt. In die Umerziehungslager aber wird man einfach gesteckt. In der Regel werden die Menschen ein bis zwei Jahre dort festgehalten. Die meisten wissen gar nicht, warum sie interniert sind. Trotzdem werden sie, teilweise mit Folter, dazu gezwungen, eigenes Fehlverhalten anzuerkennen und Besserung zu geloben.

tagesschau.de: Wie viele Lager gibt es nach Ihrer Kenntnis?

Zenz: Ich gehe davon aus, dass es für jede administrative Ebene in Xinjiang mindestens ein Lager gibt. Das sind dann, zählt man alle Städte und Dörfer zusammen, mehr als 1000 Lager. Ich schätze, dass zwischen 8,5 und 17 Prozent aller turkstämmigen Erwachsenen in der Autonomieregion Xinjiang in den Lagern sind oder waren. Das heißt, zwischen 900.000 und 1,8 Millionen Menschen sind oder waren interniert.

tagesschau.de: Wie kommen Sie auf diese Zahlen?

Zenz: Meine Recherchen basieren auf der Auswertung von Ausschreibungen, Verwaltungsbriefen und anderen Dokumenten. Das gibt mir sehr viele Datenpunkte, die ich verarbeite und verknüpfe. Beispielsweise habe ich Tabellen von lokalen



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

Regierungen, in denen für Tausende Namen - ganze Dörfer zum Teil - eingetragen ist, wer in einem Lager ist und wer nicht.

tagesschau.de: Wie leben die Menschen, die nicht in den Lagern sind?

Zenz: Die Regierung hat ein sehr engmaschiges Überwachungssystem aufgebaut. Es gibt in den meisten uigurischen Wohnhäusern eine Kamera über jedem Eingang. Es gibt überall Checkpoints, man wird ständig durchsucht.

Aber das Schlimmste ist vielleicht, dass Regierungsbeamte in uigurische Dörfer geschickt werden. In diesen Dörfern besuchen sie die Familien, sie wohnen, essen, schlafen bei den Leuten, um herauszufinden, wer wirklich an die Partei glaubt. Gibt es hier noch religiösen Glauben? Gibt es vielleicht einen Moment des Zögerns, wenn Muslimen Schweinefleisch angeboten wird?

All das wird dann in eine Smartphone-App eingegeben und die leitet die Daten weiter in eine zentrale Polizei-Datenbank. Freiheit gibt es in Xinjiang nicht, weder in den Lagern noch außerhalb.



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

V.

Geburtstage und Diverses

Im September 2020 feiern folgende Mitglieder ihren Geburtstag:

01.09.: Harry Henningsen
04.09.: Gerhard Meyer
09.09.: Hans-Jürgen Prillwitz
11.09.: Hans-Dieter Otto
12.09.: Harald Portofée
12.09.: Heinz Ringk
20.09.: Heidrun Thoese
21.09.: Renato Rondanelli
23.09.: Günter Selmar Wetzell



Vorstand und Beirat gratulieren herzlich



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

UNSER VEREIN:

I.

THEMEN FÜR DIE NÄCHSTEN ZWEI JAHRE: REFORMEN BERLINS UND BRANDENBURGS, BILDUNG, PREUSSISCHER HUMOR, PREUSSENS MIGRATIONSPOLITIK, DIE ZUKUNFT DER BUNDESWEHR, DIE VERROHUNG UNSERER GESELLSCHAFT, HUMOR UND TREITSCHKE, ENTWICKLUNG DER HAUPTSTADT, STAUFFENBERG UND SEIN VERMÄCHTNISS, PREUSSEN ZWISCHEN RECHTS UND LINKS

NEUJAHRSEMPFANG UND DEN MONATLICHEN PREUSSEN-BRIEF, SPENDEN SIND STEUERLICH ANWENDBAR

WERDEN SIE MITGLIED!!!!



Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.

II.



Retten Sie die preussischen Tugenden und werden Sie Mitglied der preussischen Gesellschaft Berlin-Brandenburg!!!

Eintritt zum 31.1.20 mit 20 % Rabatt und zwei Gratis-Büchern:
Simonnot, Die Schuld lag nicht bei Deutschland
Kerber, Voltaire/Friedrich
Dieckmann, Kulturation und Nationalkultur

Beiträge:
Pensionäre 110 €
Erwerbstätige 220 €
Firmen 300 €



THEMEN FÜR DIE NÄCHSTEN ZWEI JAHRE: REFORMEN BERLINS UND BRANDENBURGS, BILDUNG, PREUSSISCHER HUMOR, PREUSSENS MIGRATIONS POLITIK, DIE ZUKUNFT DER BUNDESWEHR, DIE VERROHUNG UNSERER GESELLSCHAFT, HUMOR UND TREITSCHKE, ENTWICKLUNG DER HAUPTSTADT, STAUFFENBERG UND SEIN VERMÄCHTNISS, PREUSSEN ZWISCHEN RECHTS UND LINKS

NEUJAHRSEMPFANG UND DEN MONATLICHEN PREUSSEN BRIEF, SPENDEN SIND STEUERLICH ANWENDBAR